

Waiblingen

Ellen Widder: Waiblingen – eine Stadt im Spätmittelalter. Hg. vom Heimatverein Waiblingen mit Unterstützung der Stadt Waiblingen. Remshalden: Hennecke, 2005 (= Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart XVI / Sonderband), 221 S.

Normalerweise enthalten die Bände der Reihe „Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart“ Aufsätze verschiedener Autoren zu diversen Themen. Diesmal handelt es sich um eine Monographie. Die Tübinger Mittelalter-Professorin Ellen Widder hat ihre Forschungen zu Waiblingen, die bereits in dem 2003 herausgegebenen Waiblingen-Band in konzentrierter Form erschienen sind (Eine Stadtgeschichte. Im Auftrag der Stadt Waiblingen hg. v. Sönke Lorenz. Filderstadt: Markstein-Verlag, 2003; vgl. meine Rezensionen in der ZWLG 64, 2005, S. 621ff und in kürzerer Fassung Bjb 12, 2004, S. 212ff), hier in breiterer Form und mit ausführlichem Anmerkungsapparat nochmals wiedergegeben. Im Grunde kann das von mir 2004 und 2005 Gesagte verglichen werden, denn selbstverständlich sind die Thesen Widders zur Waiblinger Stadtgeschichte dieselben wie in der genannten Waiblinger Stadtgeschichte. Was sind die wesentlichen Punkte? Die Autorin sieht in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht mehr die Staufer und die Grafen von Württemberg als die Antagonisten der Waiblinger Stadtgeschichte an, sondern räumt den Grafen bzw. Pfalzgrafen von Tübingen eine maßgebliche Rolle ein. Württemberg habe erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts seine Position in Waiblingen entscheidend ausgebaut. Schwächer als in ihrer ersten Publikation über Waiblingen fokussiert die Tübinger Professorin diesmal eine mögliche Rolle der Markgrafen von Baden in Waiblingen, wie übrigens auch das (angeblich?) späte Aufkommen der Grafen von Württemberg in Waiblingen etwas zurückhaltender ausgedrückt wird als 2003. Zum Problemkomplex der Badener, Tübinger und Württemberger in Waiblingen wäre zu ergänzen, dass der offenbar mit den Grafen von Württemberg in enger Beziehung stehende Ritter Wolfram von (Neckar-)Rems auffälligerweise denselben Vornamen trägt wie der wohl mit Backnang zusammenhängende Ritter Wolfram von Reichenberg von 1230. Derselbe Name taucht im Zusammenhang mit Backnang auch nochmals im Jahre 1304 auf. Man wird bei

der räumlichen Nähe von Reichenberg, Neckarrens und Maubach wohl an einen verwandtschaftlichen Zusammenhang denken können. Weiterhin ist auffällig, dass der Name des 1288 genannten Waiblinger Kirchrektors Dieter von Dußlingen, der für Widder ein Indiz für die tübingschen Verflechtungen Waiblingens ist, auch in auffälligem Zusammenhang mit den Markgrafen von Baden auftaucht: In den 1230er Jahren wird mehrfach ein Backnanger Propst Dieter genannt, und 1231 taucht in einer Backnang betreffenden Urkunde zusätzlich ein „Dietericus dapifer de Wurmelingen“ auf. All dies scheinen kräftige Hinweise auf die von mir bereits in meinen früheren Rezensionen postulierte Verbindung zwischen den Markgrafen von Baden und dem Tübinger Raum und wohl auch auf eine Eheverbindung der Badener mit den Pfalzgrafen von Tübingen zu sein. Wie all das im Zusammenhang mit Waiblingen und den Machtverhältnissen im mittleren Neckarland zu interpretieren ist, müsste freilich im Einzelnen noch durchdacht werden: Müsste man u. U. doch die Rolle der Tübinger in Waiblingen kleiner und die der Badener größer schreiben? Zur Frage, ob die Zweitnamen in Waiblinger Urkunden der 1260er Jahre Familiennamen oder Berufsbezeichnungen sind, und zur Frage, wann Waiblingen sich zur Stadt entwickelte, habe ich bereits in meinen früheren Besprechungen alles Wesentliche gesagt.

Was Widder in ihren weiteren Ausführungen zur Waiblinger Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts schreibt, ist in aller Regel gescheit und scharfsinnig. Nur Kleinigkeiten sind anzumerken: Ob bei den auf S. 90 wiedergegebenen topographisch-geographischen Überlegungen wirklich davon ausgegangen werden muss, dass ausgerechnet das über weite Strecken sumpfige Murratal eine Hauptverkehrsachse war, scheint zweifelhaft. Ebenso unsicher ist die Annahme, die Höhen des Schwäbischen Waldes seien nicht gangbar gewesen. Im Gegenteil: Es sind in dieser Gegend sehr wohl Höhenstraßen bekannt, die wohl besser passierbar waren als Niederungsstraßen.

Interessant ist Widders Interpretation der berühmten Waiblinger Urkunde von 1312: Bekanntlich besetzten in diesem Jahr im Auftrag Kaiser Heinrichs VII. etliche Reichsstädte die Grafschaft Württemberg. Die württembergischen Städte (neben Waiblingen übrigens auch Backnang) bestätigten die neuen Machtverhältnisse mit Urkunden, in denen sie das

Winnenden

Reichswappen als Siegel führten. Widder nimmt an, der Wechsel aus württembergischer Herrschaft unter die des Reichs und der Stadt Esslingen sei als städtisches Autonomiestreben zu deuten. Die Waiblinger (und Backnanger etc.) hätten sich aus freien Stücken aus württembergischer Herrschaft gelöst. In der Tat mag die im Vergleich zu Württemberg mildere Steuerlast des Reiches für die bisher württembergischen Städte attraktiv gewesen sein (wobei aber ausgerechnet der Aspekt der Steuer bei Widder gar nicht vorkommt). Aber es gibt auch Argumente, die gegen einen freiwilligen Wechsel zumindest Waiblingens sprechen: 1315 fielen Waiblingen und die anderen Städte, die sich 1312 von Württemberg gelöst hatten, wieder an das Grafenhaus zurück. Sollte Graf Eberhard der Erlauchte tatsächlich dieselben Leute wieder in Amt und Würden eingesetzt haben (Widder S. 148), wenn diese ihn 1312 aus eigenem Antrieb verlassen hätten? Eberhards Nachkomme, Herzog Ulrich, verfuhr jedenfalls über 200 Jahre später ganz anders, als er 1534 aus dem Exil wieder in sein Land zurückkam: Er rechnete mit all jenen Familien rücksichtslos ab, die sich zwischen 1520 und 1534 mit den neuen Herren eingelassen hatten. Zweifellos beweist ein Vergleich des 14. mit dem 16. Jahrhundert im engeren Sinne nichts – aber soll man wirklich annehmen, dass ausgerechnet der als knallharter Politiker bekannte Eberhard der Erlauchte mit abtrünnigen Familien so sanftmütig umgegangen sein soll, dass er sie unbehelligt in Amt und Würden ließ? Oder ließ Eberhard diese Familien in ihren Positionen, weil sie 1312 vielleicht doch eher zu ihm gehalten hatten?

Bemerkenswert sind auch im weiteren Verlauf des Spätmittelalters Namensgleichheiten zwischen Waiblinger und Backnanger Geschlechtern: So spielte offenbar die Familie Hagen in Waiblingen eine bedeutende Rolle – die Hagen gibt es auch in Backnang, wo sie die maßgeblichen protoindustriellen Betriebe (Hammer-schmiede) in der Hand hatten und einmal sogar einen Propst stellten. Büttel, die im Waiblinger Urbar von 1350 erwähnt werden, dürften übrigens keine Boten sein. Ein Büttel ist nun wirklich etwas anderes.

Gerhard Fritz

Winnenden gestern und heute: Harmonie und Missklang unter Menschen, Tieren und Orgelpfeifen. Schriftl.: Sabine Beate Reustle. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur 2005 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs/Stadt Winnenden, Bd. 8), 204 S., zahlr. Abb.

Unter dem ebenso programmatischen wie originellen Untertitel „Harmonie und Missklang unter Menschen, Tieren und Orgelpfeifen“ bietet die von Stadtarchivarin Dr. Sabine Reustle betreute Schriftenreihe „Winnenden – Gestern und Heute“ wieder interessante Einblicke in die Geschichte der Stadt Winnenden und ihrer Teilorte. Hans Friedrich Pfeiffer beschäftigt sich mit der schwierigen Zeit des Wiederaufbaus Winnendens nach dem verheerenden Stadtbrand von 1693 und beschreibt den Konflikt, der sich um die Anschaffung einer neuen Orgel für die Schlosskirche zwischen der Winnender Obrigkeit und der württembergischen Staatsverwaltung entzündete. Pfeiffer zeigt dabei sehr anschaulich auf, wie sich die Staatsgewalt im absolutistischen Württemberg immer durchgreifender auf die örtlichen Gegebenheiten auswirkte. Ebenfalls ein kirchliches Thema behandelt Joachim Ehlers, der die Geschichte der Hertmannsweiler Kirche von 1737 bis 1837 beschreibt, als der heutige Teilort Winnendens schließlich kirchlich eigenständig wurde. Der ehemalige Kreisarchivar Walter Wannenwetsch hat einen unveröffentlichten Aufsatz von Regierungsbaurat Egid Fleck zum Anlass genommen, um auf einen bislang eher unbekanntem Aspekt der Winnender Geschichte einzugehen, die Unterbringung des „Kavallerie-Regiments Nr. 3, Jäger Herzog Louis“ in Winnenden und Waiblingen zwischen 1813 und 1816. Die dort stationierten jungen Rekruten mussten bereits 1813 auf Seiten Napoleons gegen Preußen und Russland in die Schlacht ziehen und erlitten schwere Verluste. Nachdem sich der württembergische König Friedrich Ende 1813 schließlich vom Rheinbund gelöst und sich den Gegnern Frankreichs angeschlossen hatte, rückten Rekruten aus Winnenden nach Frankreich ein, um nun gegen Napoleon zu kämpfen. Nach dessen endgültiger Niederlage wurde die